

Erinnerungsort Landschulheime Herrlingen

Von Ruth Fichtner

Im Jahr 1911 begann Klär Weimersheimer, geborene Essinger, Tochter einer kinderreichen jüdischen Familie aus Ulm, mit dem Aufbau ihres Kinderheims in Herrlingen bei Blaustein. Sie war eine couragierte junge Frau, die die Pläne für ihr Haus in die Tat umsetzte. Neben den drei eigenen Kindern nahm Klär Weimersheimer „schwierige“ und kranke Kinder aus ganz Deutschland auf und gab ihnen ein Heim. Weil ihr die damalige Schulpädagogik ungeeignet erschien, gründete sie 1926 mit ihren Schwestern Anna und Paula Essinger das Landerziehungsheim Herrlingen auf reformpädagogischer Basis. Es sollte das erste und einzige in Württemberg bleiben. Die jüdischen und nichtjüdischen Kinder kamen aus allen sozialen Schichten und wurden auch aufgenommen, wenn sie das Schulgeld nicht bezahlen konnten. Menschen aller Berufssparten unterrichteten die Kinder nach einem ganzheitlichen pädagogischen Ansatz.

Im Landschulheim Herrlingen wurde nicht nur der Intellekt geschult, sondern auch Herz und Hand sollten am Unterrichtsgeschehen beteiligt sein. Im Unterschied zur staatlichen Schule entschloss sich Anna Essinger nicht für Klassen-, sondern für Gruppenunterricht, in dem die einzelnen Themen in Epochen in Voll- bzw. Doppelstunden unterrichtet wurden. Die Gruppen umfassten jeweils zwei bis drei Jahrgänge. Für die Zugehörigkeit zu einer Gruppe war die Entwicklungsreife entscheidend, so dass sich die Schüler gegenseitig helfen und Vorbild sein konnten. Der Lehrer blieb in der Position eines Beraters, trat aber im Unterricht völlig in den Hintergrund, während den Schülern die Initiative überlassen blieb. Sie sollten in größtmöglicher Selbstständigkeit arbeiten. Die theoretischen Kenntnisse des Vormittagsunterrichts wurden nachmittags dann in die Praxis umgesetzt. Sport und Gymnastik gehörten ebenso zum Konzept wie Formen, Zeichnen, Gesang, Musizieren und Theaterspielen. All dies trug zur seelischen Gesundheit und zur Freude der Kinder bei.

Käthe Hamburg, ebenfalls eine Jüdin, kam 1927 mit ihrem Kinderheim aus dem Odenwald nach Herrlingen. Auch sie wollte für ihre sieben Pflegekinder keinen staatlichen Schulunterricht. Weil sie als Mathematikerin und Philosophin am Landerziehungsheim unentgeltlich unterrichtete, konnten ihre Schützlinge dort zur Schule gehen.

Die Auswanderung von Schule und Schülern

Nach der Machtübernahme des NS-Regimes im Jahr 1933 wurde Anna Essinger schnell klar, „(...) dass Deutschland nicht länger ein Ort sein konnte, an dem Kinder in Ehrlichkeit und Freiheit aufwachsen und unterrichtet werden konnten“. Als weitsichtige Pädagogin bereitete sie bereits in den ersten Monaten der Naziherrschaft die Emigration des Landschulheims nach England vor. Nach den Ferien im Sommer 1933 kamen die Schüler nicht mehr nach Herrlingen zurück. An verschiedenen Orten in Deutschland sammelten sich 65 Kinder in drei, als Klassenfahrt getarnten Gruppen. Im belgischen Ostende trafen sie sich und setzten am 5. Oktober 1933 nach Dover über. Am nächsten Tag begann bereits der Unterricht in „New Herrlingen“, später „Bunce Court“ genannt. An verschiedenen Orten bestand die Schule dann bis 1948.



Das jüdische Landschulheim

Bevor Anna Essinger nach England emigrierte, sicherte sie den Fortbestand der Schule in Herrlingen. Sie beantragte die Weiterführung ihres Landschulheims als jüdische Privatschule. Damit befand sich das zuständige Ministerium in einer juristischen Zwickmühle. Während auf der einen Seite jüdische Kinder die „Deutsche Schule“ verlassen mussten, galt auf der anderen Seite auch für sie die allgemeine Schulpflicht. Die Neugründung von jüdischen Schulen war jedoch verboten – nicht aber die Weiterführung einer bestehenden Schule. Das Ministerium willigte schließlich ein und beauftragte Anna Essinger, die dafür notwendigen Schritte einzuleiten. Sie suchte und fand in dem zionistisch orientierten Pädagogen Hugo Rosenthal einen neuen Schulleiter, der die Schule ab Oktober 1933 als Jüdisches Landschulheim weiterführte.

Die nichtjüdischen Lehrer und Kinder mussten die Schule verlassen. Käthe Hamburg durfte zwar noch unterrichten, doch von ihren Pflegekinder konnte nur eine Schülerin weiterhin zu Hugo Rosenthal gehen. Nach fünfzig Jahren beschreibt diese ihre Gefühle: „Nach dem Umschwung, der vieles, alles und unser schönes Zuhause über den Haufen schmiss, war ich plötzlich anders als all meine Geschwister. Sonntags (...) musste ich wieder in die Schule (...). Das hat mich tief getroffen, ich fühlte mich abgeschnitten und einsam, weil ich nicht mehr mitmachen konnte, was alle anderen unternahmen.“ Ein „arisches“ Kind erinnert sich: „Nach 1933 musste ich in die ‚Deutsche Schule‘. Der Unterricht war da so anders, es wurde geschlagen.“ Finanziell unterstützt wurde Hugo Rosenthal zunächst von der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, vom Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Württemberg und von Fritz Essinger, Annas Bruder, dem die Schulgebäude gehörten. Hugo Rosenthal musste versuchen, Kindern, denen plötzlich das Stigma des jüdischseins angeheftet wurde, ein eigenes, in Tradition und Kultur verwurzelt Selbstbewusstsein zu geben. Für den überzeugten Zionisten konnte diese neue Erziehungsarbeit nur das Ziel haben, die Kinder auf eine Emigration nach Palästina vorzubereiten. Jüdische Lebensinhalte wie der eigene Kalender, Literatur und Geisteswelt, jüdische Feste und Zeremonien flossen in den Alltag ein und bestimmten immer stärker die Entwicklung von Gemeinschaftsleben und Lebensgemeinschaft. Sein pädagogisches Konzept basierte ebenfalls auf reformpädagogischem Gedankengut, allerdings mit dem Zusatz von Hebräischunterricht, Religions- und Landeskunde.

Aus ganz Deutschland kamen jetzt Kinder jüdischer Familien in die Obhut Hugo Rosenthals. Die Heime wurden für viele Zufluchtsort und Durchgangsstation. Immer stärker bestimmte der Gedanke an die Auswanderung auch den Schul- und Lebensalltag. Von der zionistischen Dachorganisation wurde das Landschulheim als Hachschara-Zentrum, als gemeinschaftliche Vorbereitungsstelle für die Emigration, anerkannt. Viele Kinder und Jugendliche kamen, um sich in praktischen Kursen und im Hebräischunterricht auf die spätere Arbeit im Kibbuz vorzubereiten.

Trotz aller Bemühungen sanken aber die Schülerzahlen rapide. 1936 wanderte Klär Weimersheimer mit ihrem Kinderheim nach Palästina aus. Erst die Pogromtage im November 1938 füllten die Heime ein letztes Mal: Viele Ulmer Juden suchten und fanden in Herrlingen Schutz vor Ausschreitungen. An Ostern 1939 musste die Schule dann schließen. Die Lehrer und Mitarbeiter waren zum größten Teil im Laufe des vergangenen Halbjahres ausgewandert. Hugo Rosenthal folgte seiner Familie nach Palästina. Auch das Kinderheim von Käthe Hamburg wurde 1939 geschlossen. Nachdem alle Kinder versorgt waren, emigrierte sie nach England. 28 Jahre lebendige Pädagogikgeschichte in Herrlingen waren zu Ende. Nach der Schließung wurden die Gebäude als jüdisches Zwangsaltersheim genutzt.

Die Entstehung der Gedenkstättenarbeit

Die Erinnerung an die Geschichte der Herrlinger Landschulheime begann 1985. Nachdem ältere Besucher häufig in die Erwin-Rommel-Steige 56 kamen, um ihre alte Schule nochmals zu sehen, stellte Lucie Schachne, eine ehemalige Schülerin, an diesem Ort ihr Buch „Erziehung zum geistigen Widerstand“ vor. Im Anschluss an diese Präsentation bildete sich der Arbeitskreis „Landschulheime Herrlingen“. Der Arbeitskreis öffnete sich den Menschen, die dort ihre Kindheit verbracht hatten oder als Lehrer tätig waren und konnte ihr Vertrauen gewinnen. Diese wiederum ließen an ihrem Schicksal teilnehmen. So konnte ein Prozess der Erinnerung in Gang kommen, der in der Öffentlichkeit immer mehr Beachtung fand.

Zu den Ergebnissen und Höhepunkten der Arbeit gehörten die Dokumentation und Einrichtung einer Ausstellung und im Jahr 1988 die Einweihung einer Erinnerungstafel am ehemaligen Schulhauptgebäude. 1990 konnte die Ulmer Schule „Zweites Ulmer Modell“ nach Anna Essinger benannt werden. Sie besteht heute aus einer Realschule und einem Gymnasium. Im Jahr 1993 wurden Erinnerungstafeln an den Kinderheimen von Käthe Hamburg und Klär Weimersheimer errichtet. Außerdem brachte man an einem weiteren Schulgebäude, damals Martin-Buber-Haus genannt und später als „Rommel-Villa“ bekannt geworden, eine Erinnerungstafel an.

Ruth Fichtner ist „Zeitzeugin in zweiter Generation“. Ihr Vater lebte als Pflegekind bei Käthe Hamburg und besuchte das Landschulheim Anna Essingers. Über zehn Jahre war Ruth Fichtner Mitarbeiterin im Arbeitskreis Landschulheime Herrlingen und hat selbst für ihre wissenschaftliche Arbeit jahrelang Quellen- und Archivforschung betrieben.

Publikationen

- Fernsehfilm: Titel „Annas Kinder“. Auszuleihen als Video beim Haus Unterm Regenbogen.
- Ausstellung mit 12 Tafeln: Titel „Pädagogik-Deportation-Literatur. Herrlingen 1912-1947“. Auszuleihen beim Verein Haus unterm Regenbogen.
- Lucie Schachne: Erziehung zum geistigen Widerstand: das jüdische Landschulheim Herrlingen 1933–1939, Frankfurt am Main 1986.
- Ulrich Seemüller: Das jüdische Altersheim Herrlingen und die Schicksale seiner Bewohner, Blaustein 1997 (zu beziehen bei der Gemeindeverwaltung Blaustein und im Haus Unterm Regenbogen).
- Dietrich Winter: Herrlingen. Begegnung mit außergewöhnlichen Persönlichkeiten, Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 1, 2. neu bearb. u. gestaltete Aufl., Ulm 2011.
- Kurt Bergel, Wolfgang Keim: Beiträge zur jüdischen Pädagogik. Zwei Aufsätze, Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 2, Ulm 1999.
- Sara Giebeler u.a.: Profile jüdischer Pädagoginnen und Pädagogen. Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 3, Ulm 2000.
- Heinz Krus (Hg.): „... aber ein Leben lang unvergessen...“. Die Landschulheime Herrlingen, Erinnerungen und Dokumente, Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 4, Ulm 2001.
- Susanne Trachsler-Lehmann: „... ich bin gesund und kann gut rechnen...“. Briefe einer Schülerin aus dem Landschulheim Ann Essingers, Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 5, Ulm 2001.
- Linde Otto: Gertrud Laupheimer. Leben und Überleben im Kleinen Lautertal, Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 6, Ulm 2014.